

Hallescher Courier



Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 82

Halle (Saale), Sonntag, den 14. Oktober

1917

(Nachdruck verboten.)

Der Kriegsjunge

Eine Klauerei von Friedrich Guth.

Kind, die kurz vor dem Kriege oder in den Kriegsjahren geboren wurden, sind in eigenartiger, verhältnismäßig ungerader oder lineargemessener, die ihnen aber natürlich — nicht wie uns Großen, als etwas Neues und Unbekanntes — als unbedeutend mit dem Leben verknüpfte Notwendigkeiten erschienen. Einem Kinde, das vor drei oder fünf Jahren das Licht der Welt erblickte, ist der Gedanke kein größeres Wunder als es seinem Vater die Elternbahn oder seinem Großvater die Volkstische war. Es hat bei keinem Erscheinen das lenkbare Luftschiff bereits vorgefunden — wie Sonne, Mond und Sterne. Nur für uns, die wir eine Welt ohne Fernsprecher, ohne elektrisches Licht, ohne Automobile, Kraftschiffe und Flugapparate gekannt haben, war jede dieser Erfindungen ein außerordentliches, und für viele ein ergreifendes Erlebnis.

Der Krieger hat die Welt in ihren Grundstufen erschaffen. Männer wurden ihnen Brüdern und Schwestern, jeder ihren Kindern entzogen, aber der kleine Bürsche, der in seinem zweiten oder dritten Jahre den Vater in den Krieg ziehen sah und in diesem die Tränen der Tränen seiner Mutter erkannt hat, hat die Welt nie in einem anderen Aufstande gesehen. Für ihn ist immer Krieg gewesen, und eine Welt ohne Krieg ist ihm nichts anderes wie die Geschichte von Babel, der verfallenen Stadt, oder dem Schlaraffenland mit den gebratenen Tauben und den Pfefferküchlein, durch welche sich fleißige Leute hindurchkriechen können. Und in der Zeit muß ihm eine Welt ohne Krieg wie ein Schlaraffenland erscheinen, wenn er vernimmt, welche Berufstätigkeiten man da zu lächerlich geringen Preisen und ohne jede Nahrungsmittelkosten erlangen konnte — und wenn er ferner hört, daß jeder Mensch in dieser Welt kaufen konnte, was ihm beliebte, und so viel, als er zu verkaufen vermochte. Denn da er täglich von seiner Mutter hört, wie knapp das Brot ist, wie schwer Fleisch, Kartoffeln, Eier, Butter und Zucker zu erlangen sind, wie viele Stunden täglich seine Ernährerin auf der Straße zu bringen muß, um die notwendigen Nahrungsmittel zu beschaffen, so muß ihm natürlich das Essen als die einzige Aufgabe unseres Lebens erscheinen, sobald ihn ja sein Vagen häufig belehrt, daß es ohne Verteidigung desselben kein Wohlbesagen gibt.

Und da haben nun die kleinen Bürschchen (und die Mädels natürlich nicht minder) schon mit drei oder vier

An die Daheim

Gelt euer Gold dem Vaterland
Im großen, schweren, heiligen Kriege:
Ihr schirmt die Heimat, eure Hand
Trägt bei zum vollen, ganzen Siege.

Dem Vaterland eure Gold!

O elst, zaudert keine Stunde! —
Hier, wo der Schlachtdonner grollt,
Zählt man mit Blutgold Stund' um Stunde.

Fürs Vaterland, für uns, für euch
Sinkt hin zum Tod manch herrlich Leben;
Ihr Herzblut haben sie für euch,
Fürs teure Vaterland gegeben.

Gelt euer Gold dem Vaterland
Im großen, schweren, heiligen Kriege:
Ihr schirmt die Heimat, eure Hand
Trägt bei zum vollen, ganzen Siege.

Dsh. Elfer in der „Killer Kriegsjg.“

Köhen gelernt, Umschau zu halten, was etwas Ehbares zu erlangen ist. Mitteilungen wie „Mutti, bei Millers gibst's heute Abend, das Abend, zu 60 Pf.“ oder „Bei Amores stehen sie nach Wollweibern“, gehören jetzt zu den alltäglichen Äußerungen der Kinder. Und fast beständig blitzen bei Vater auf diese Kleinigkeiten — wir, die wir eigentlich nie recht gewohnt haben, was ein Pfund Kaffee, Butter oder Käse kostete — um wenigstens in diesen Kinderjahren, in denen wir uns nur mit unserem Wiberdub, einem auf Rollen laufenden Pferdchen oder dergleichen beschäftigt haben.

In unserem Hause wohnt ein Maschinenkloster, der einen vierjährigen, blonden Jungen hat. Tagtäglich läuft der dröhlige kleine Kerl bei allen Weibern herum, um Futter für die Kanarienvögel seines Vaters zu sammeln: Kartoffel-

schalen, Koblblätter, Schotenbülben und sonstige Gemüsesäfte; und wenn einmal etwas dabei ist, was ihm nicht in den Kram paßt, so fordert er das mit Klemmerne aus und prickt: „Das freffen die Kanarienvögel.“

Nach einer Verordnung des Oberkommandos in den Marken werden jedem Einwohner von Groß-Berlin bei Vorlage der Reichsliste eine bestimmte Zahl Preßkollen zugewiesen. „Mutti, bei Kramers steh sie nach Preßkollen“, ruft der vierjährige Nubi vom Hofe aus seiner im dritten Stockwerke hausenden Mutter zu. Diese steckt den Kopf zum Fenster heraus: „Nubi, ich habe ja keine Preßkollen.“ „Aber Mutti“, erwidert er, „jetzt hat doch eine neue Woche angefangen.“ D. du kindliche Einfalt! Nicht in jeder Woche wird uns eine neue Ration Kollen befohlen. Und doch, wie furchtbar ist doch ein Kindergeiz, das sich bei all seinen Spielen und Träumen rechtzeitig beim Beginn einer neuen Woche der mütterlichen Sorgen um den Haushalt erinnert.

Aber der Kriegsjunge ist auch praktisch — fast so praktisch wie seine Mutter, die sich heute diebstahl freut, wenn einmal der Vater von der Postkarte oder der Kolonialwarenhandlung von der Zuckerkarte einen Abschnitt abzutrennen vergißt. Der kleine Max, der auch sehr fünftes Jahr noch nicht vollendet hat, kam kürzlich mit einer ganzen Schürze voll Pfost an. „Junge, wo hast du denn den Pfost her?“ fragt ihn meine Tochter. „Da drüben vom Bagen.“ „Galt du ihn da gekauft?“ „Nein, ich habe ihn von der Erde aufgelesen — aber etwas habe ich auch vom Bagen genommen.“

Mädchen versteht sich zwar noch nicht Französisch, aber er versteht sich doch auf das „Corriger la fortune“. Da nicht genügend Kots zur Füllung seiner Schürze in unter dem Bagen liegt, so erstickt er seine Mütterlichkeit auch auf das, was sich auf dem Bagen befindet.

In dieser Zeit der Samstagsfahrten treffen täglich Tausende von Menschen auf den Bahnhöfen mit schwer beladenen Koffern, Körben, Säcken, Taschen und Paketen ein. Darunter sind viele Leute, die als das Tragen großer Koffer nicht gewöhnt sind, namentlich Damen, die in Friedenzeiten jede schwere Arbeit ihrem Mädchen überlassen, aber diese jetzt in die Geheimnisse ihrer Samstagsfahrten nicht einweihen möchten. Mit dieser Lastfahre haben sich nun die Jungen vertraut gemacht, und so sehen sie zu Dutzenden mit ihren kleinen Sandbaggen vor den Bahnhöfen, um das Gepäck der Reisenden in Empfang zu nehmen — zum nicht geringen Ärger der Dienstmute, die sehr wohl wissen, welche große Konkurrenz ihnen hier erwachen ist.

Nachträgliches zu Hindenburgs 70. Geburtstag

Hindenburg = Anekdoten

Als ein Zeugnis von der ungeheuerlichen Volkstümlichkeit Hindenburgs ist ein eigenartiges anekdotisches Buch zu bewerten, das schon im Februar 1915 als 17. Band der Anekdotenbibliothek des Verlags von Robert Rup in Stuttgart erschien, und das jetzt bereits in 17. Auflage vorliegt. * Julius S. Hart schrieb über diese „Hindenburg-Anekdoten“ vorerzählt im „Tag“. „Ein Buch vernünftigen Alters, volkstümlichen Charakters. Eine Sammlung von Zeitungsartikeln, kleiner Dokumente, Erzählungen und Gedichten, Stimmen der Tagesliteratur und des Tagesgesprächs über den letzten Helden des deutschen Volkes. ... Wie er im Gefühl und Empfinden unseres Volkes lebt, wie ihn dieses liebt, wie Wäntele, Dichtung, Legende seine Gestalt vor sich innerlich anzuweihen und einzumodeln an der Arbeit sind, sagt uns das Buch. Hindenburg im Urteil der Welt mehr noch in der Liebe und Verehrung seiner Zeitgenossen, unter dem überwältigenden Eindruck, da sein Stern eben zum ersten Male aufging. Gewiß ist das Buch auch noch für spätere Zeiten ein wichtiges Dokument der Stimmung, die sein Name und das, was an wunderbaren Geschichten mit ihm verknüpft ist, im deutschen Volk auslöst — und auch ein festerer Stoff für allezeit psychologische Betrachtungen über das erste Entstehen und Werden eines echten und rechten Volkshelden.“ Einige interessante Anekdoten aus diesem „Volksguide für Alt und Jung“ mögen als hübsche Nachträge zu der Feier des 70. Geburtstags des neuen deutschen Volkshelden hier Platz finden.

Bruchstück aus

Erwin Rojens „Hindenburg-Märchen“.

„Ein lieber Freund — ich war auf der Zeitung in diesen Wochenstunden — macht ein verblüfftes Gesicht und rauf ich ihm Schriftstellerchore.“

„Sagen Sie mir“, höflich er, — „wie kommt der Mann aus der Postinspektur zum Samstagsfahrer der Claramer, was hat er vorgekommen? Seidenhut an den Nagel geknüpft, Feldherrn- und in die Hand genommen, dürfen gelassen, fertig! Nun sagen Sie mir, an wen soll ich telegraphieren, damit ihr etwas von der Welt erfahren?“

Und so geht es, daß am 20. August des Jahres 1914 sämtliche deutsche Zeitungen nach sämtlichen Himmelsrichtungen hin verbreitet:

„Wer ist Hindenburg?“

„Mit dem Schrifteleiter macht das ganze deutsche Volk —“

* Hindenburgs Schlage und Hindenburgs Anekdoten, Herausgegeben von Joachim Kranda. Mit einem Hindenburg-Bildnis von Erwin Rojen. Preis kart. 1,20 Mark, gebunden 2,50 Mark. Verlag von Robert Rup in Stuttgart, Ausgabe 17. Auflage.

vierundzwanzig Stunden lang vergebens. Dann blüht wieder der Dacht, und wieder, vor Tag zu Tag, dreißigtausend Pfaffen geizigen, jähzornigen, hunderttausend — die maßlosen Schimpfe — eine der größten Schandepen der Weltgeschichte — ein ungeheurer Sieg.

Wer ist Hindenburg?
Ganz langsam fidiert etwas durch, von irgendeinem, der den General kennt und von einem anderen und noch einem; Anekdoten, Weisheiten, keine Wäntele. Dann schreibt wieder und wie er auf Antwort wartete, wie endlich der Dachtsehl kam, der ihn zum Vorkämpfer der Claramer ernannt, und wie ein Hindenburgmagen, ein Extrakt mit Hindenburg und Wäntele auf der Straße:

Es kam der Herr von Hindenburg.
Den Feind vor dem und hinten durch —

Und von diesem Tag ab gibt es kein rechtschaffenes, über vier Jahre alles dieses Kind mehr, das nicht Hindenburg läßt und Hindenburg-Beredsam singt; seinen deutschen Jungen über 14 Jahre, der sich nicht im allgemeinen eine Hindenburg-Zukunft erträumt und im Besonderen jedesmal geistig noch vor dem Einfließen eines bis drei Hindenburg-Stege erkrümpt. Der Name und der Mann wohnen in jedem Heim; wandeln auf jeder Straße in jeder Stadt, in jedem Gebäude, auf jedem Dorf, sind in jedem Land, der Deutsch spricht. Wäntele sind Menschen aber, die im Geiste nach Luft am großen Einseitigkeit haben, sagen erfüllt:

Dieser Mann hat sich in drei Tagen die Unsterblichkeit erlangt. Ein Märchen ...

Und dann kommt Rollen, kommt Lob, kommt das ungeheure Mingen, kommt die Erkenntnis, daß der Kampf im Osten, der geschickte Leute als einen zurechnen oder minderwertigen Reizungskenntnis betrachten, den Ausbruch im großen Krieg geben kann. Deutsche Augen starren gen Osten und warten; aber sie warten nicht in Angst, sondern in stolzem Hoffen.

Wer mag es wohl gewesen sein, der die Gassenkriegerorte prägte, die so schön sind und das Hindenburg-Gefühl so produktiv wiederbeleben —

Hindenburg, Hindenburg,
Borne oder huren,
Jagenwo, da kommt er durch!
Wo? Das wird sich finden!

Ein Märchenbrosch.

Jugend ein Randbemerkung mag ihn im langweiligen Schilbergeben oder auf langer Redeweise sich ausgehandelt haben. Ein Humpelbein, eine Belanglosigkeit. Aber so oft, daß man seine helle Freude daran haben muß.

Hindenburgs Werbegang.

Ein Wänteleiter, am Helm die Hand:
„Der General — der Feind im Land!
Tausende von Soldaten,
Die Wäntele Feinden die Städte laßt!“

„Der General wirft ab: „Schon gut mein Sohn!“
Und steht mit ihrem Nadeln.
Seine Wäntele spielt in dem Gange.
„Nur ein paar Kanarienvögel, ... Das lohnt sich nicht!“

Ein Wänteleiter in blutigem Domb.
Sein Wänteleiter feucht die Weine feucht:
„Hindenburgische Wäntele und Kanarienvögel“
Auf der Straße — und der Feind Wänteleiter und Kanarienvögel!
Ganz wie der General. Nur um Was und Wäntele

Ein leises, lachendes Wäntele.
Wäntele bei Fuß — es bleibt kein Wäntele:
Hunderttausend, die genügen mir nicht!

Ein Wänteleiter — so reitet der Tod:
„Hindenburgische Himmel wie Wäntele zu tot!“
— General — was bringt du den Herz?“

„Eine Gänseflur Wäntele — eine Wänteleflur“
„In den Saal ich schenke sich den Feind schon —
Ich komme, die Wäntele.“

„Wer ist der Feind?“
„Wer ist der Feind?“
„Wer ist der Feind?“
„Wer ist der Feind?“

Ein Wänteleiter auf schwebendem Tier.
Durch Deutschlands Wäntele und Wäntelequartier —
Wäntele feucht die Gänseflur!

„Wäntele aus Wäntele!“
— „Wäntele — sie besaß?“
— „Eine Wänteleflur Wäntele zum Wäntele gejaht!“
— „Das lohnt sich!“ — lachend der Wäntele.

Und der Wäntele mit letzter Wäntele:
„Wäntele! — ganz die Wäntele — vom Herrn — General!“
Rudolf Senog.

Als Kriegsakademiker.

Hindenburg hatte stets irgend eine Session der Generalität, war so sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessiert! Er arbeitete an sich, wenn sein anderer er ihn arbeitete, und daran, daß er nicht zugleich eine Schrift dessen Wäntele, der ihn mit seiner Arbeit zu erreichen bemüht war, hat er sicher nie gedacht. Noch weniger daran, daß er damit einen jungen Hauptmann aus der Fassung bringen mußte, der ohnehin das Überlegenheitsgefühl dessen der Kriegerbekehrte, über ihn nicht dachte, und der, weil er nicht glücklich frei noch nicht unter konnte, zu heulen, was nicht nur ihm geschah. Zwei Humpelbein fragte ich einst hartnäckig nach ihrem Eindruck von diesem fälschlichen Böser am ersten Tisch. Der General hatte dankbar die stets bereitwillige Karte, der Wänteleiter mit gleicher Bereitwilligkeit den rüchigen Gebrauch von Wäntele und Wäntele gemacht. Das Wäntele Wäntele, nur Wänteleflur und Wänteleflurungen auf der Karte feststellte, und dieser Wäntele nur Wäntele und Wäntele flüchtig, daß ihr Überwachen ein Soldat Kriegsgeheimnisse nicht oder mittels fälschlicher Aufnahmen sich selbst ergoß, hatten sie nicht erkannt. Wie aber importierte diese fälschliche Wänteleflurung des wänteleflurigen Wänteleflur; andererseits wies sie mir den Weg zum konkreten Fall. Ich nahm mir vor, diesen unbedeutenden Wänteleflur erst zum Hören und lobann zum Wänteleflur zu machen; ich fand dort, was ich dann anzufragen sei, und ich war glücklich in dem Maße, in dem mir das gelang.

Wie aber geändert es eine stille Freude, doch der erste gewesen zu sein, der aus Hindenburg einen Generalitätsbefehliger gemacht hat. Er ist es ja auch nach genug in Wänteleflur geworden.

Stabskapitän a. D. Dr. h. c. Prof. Paul Hochhammer
in der „Nationalen Wänteleflur“ (Verlag Georg Bornemann),
Berlin-Wilmersdorf.

